Memorierstoffe

für

kaufmännische Fortbildungsschulen

und

verwandte Lehranstalten.

Zugleich

eine Sammlung poetischer Stücke

für den

Schul- und Hausgebrauch überhaupt.

Zusammengestellt

von

A. F. Roßmeder,

Oberlehrer,

Leiter der kaufmännischen Fortbildungsschule des Volksbildungs-Vereines München.

2. Auflage.

München 1896.

Verlag v. Max Kellerer's h. b. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

Druck von A. Reich, Frauenstraße 2.

Rohmeder

Memorierstoffe

für

kaufmännische Fortbildungsschulen

und

verwandte Lehranstalten.

Zugleich

eine Sammlung poetischer Stücke

für den

Schul- und Hausgebrauch überhaupt.

Zusammengestellt

von

A. J. Roßmeder,

Oberlehrer,

Leiter der kaufmännischen Fortbildungsschule des Volksbildungs-Vereines München.

2. Auflage.

München 1896.

Verlag v. Max Kellerer's h. b. Hof-Buch- u. Kunsthandlung.

Druck von A. Reich, Frauenstraße 2.

Vorwort zur 2. Auflage.

Die 1. Auflage wurde von der Kritik sehr günstig besprochen. Da sich auch beim praktischen Gebrauche des Werkchens keine Schwierigkeiten ergaben, so erscheint die 2. Auflage inhaltlich als fast unveränderter Abdruck der 1. Auflage. Nur im 2. Kurse (Erste Reihe Nr. 7) wurde das in der 1. Auflage enthaltene lange und schwer zu lernende Gedicht „Stavoren“ (von Simrock) vertauscht mit: „Dichterworte für den Kaufmann.“

Die vorliegende Sammlung ist allerdings zunächst zum **Memorieren** und für **kaufm. Fortbildungsschulen** bestimmt; allein die Erfahrung hat gezeigt, daß die gesammelten Gedichte recht wohl auch noch anderen Zwecken und anderen Schulen dienstbar gemacht werden können; sie können Verwendung finden z. B. als Deklamationsstoffe bei Schulfesten, Schülerspaziergängen, geselligen Schüler-Unterhaltungen; sie bieten eine geistbildende Lektüre für Schüler der Volksschulen, der gewerblichen Fortbildungsschulen, für Zöglinge der Lehrlingshorte ꝛc.

Diese fernere Bestimmung des Büchleins wurde bei der 2. Auflage auch durch den erweiterten Titel angedeutet.

Was die äußere Darstellung anbelangt, so erscheint das Werkchen aus Zweckmäßigkeitsrücksichten nicht mehr in 3 Heftchen, sondern in einem einzigen Hefte.

München, im Juli 1896.

Vorbemerkungen.

I.

„Memorieren muß sein.“ (F. W. Dörpfeld.)

„Das wörtlich-getreue Memorieren und Recitieren des Edelsten und Besten, durch welches dem Kinde nicht nur der Inhalt der Sprache, sondern auch die Form der Gedanken unverlierbar eingeprägt werden, kann, soll und muß schon auf der untersten Stufe des Volksschulunterrichtes beginnen und muß auf allen folgenden Klassenstufen fortgesetzt werden. Durch das wörtlich-getreue Wiedergeben der richtig aufgefaßten und angeeigneten Sprachformen wird der Geist und die Sprache des Kindes in außerordentlicher Weise bereichert.“ (C. Kehr.)

„Strenges Memorieren ist eine gute Zucht für zerstreute und flatterhafte Naturen.“ „Memorierübungen dürfen auch auf den obersten Stufen der Schule, wo sich meist die Schüler als dafür zu gut ansehen, nicht vernachlässigt werden. Ja, nach unserer Meinung sollten selbst Erwachsene ihr Gedächtnis beständig fortüben!“ (Dr. Friedr. Kirchner.)

„Die Muttersprache lädt dazu ein, das Gedächtnis der Jugend mit dem Besten und Schönsten, was in ihr zur Blüte und Frucht gekommen ist, zu befrachten . . . durch Memorieren. Besonders eignen sich dazu dichterische Stücke, weil sie Wahres und Gutes auch in schöner Form geben und dadurch mit dem Vorteile der sachlichen Bereicherung zugleich auch den Sinn für das Schöne wecken und bilden und weil mit dem Wohlgefallen an dem musikalischen Gang und Klang der Worte auch Sinn, Geist und Gemüt der lernenden Jugend in ein wohlthuendes Mitbeben und Mitklingen gezogen wird.“ (Dr. J. Schmid, pädag. Encyklopädie.)

„Ein gut Gedicht ist wie ein schöner Traum:
Es zieht dich in sich und du merkst es kaum,
Es trägt dich müh'los fort durch Raum und Zeit.
Du schaust und trinkst im Schau'n Vergessenheit,
Und gleich, als hättest du im Schlaf geruht,
Steigst du erfrischt aus seiner klaren Flut.“ (E. Geibel.)

II.

Der Lehrplan der kaufmännischen Fortbildungsschule des Volksbildungsvereines München verlangt in allen Klassen „Memorieren poetischer Musterstücke.“

Über die Vorteile solch wortgetreuer Aneignung sind nach den obigen Citaten nicht erst noch viele Worte zu verlieren. Sie übt Geistes-

zucht; sie dient zur Pflege, Übung und Stärkung des Gedächtnisses; sie fördert die sprachliche Ausbildung des Schülers, denn sie gibt ihm Anschauungen und Ausdrucks-Formen; sie vermehrt seinen Wortschatz; sie regt seine Phantasie an; sie bildet seinen ästhetischen Sinn und sein Gemüt; sie vermittelt ihm Wissensstoffe; sie führt ihn in die Literatur ein und sie bildet ein Gegengewicht gegen den Materialismus des Geschäftslebens. Das Memorierenlassen hat aber besonders in Fortbildungsschulen auch seine großen Schwierigkeiten. Ganz abgesehen von der Unlust der Schüler und dem Zeitmangel bieten die eingeführten Lesebücher nicht immer hinreichenden und vollkommen passenden Stoff, und es ist für die aus den Geschäften zur Schule kommenden Schüler äußerst unbequem und beschwerlich, wenn sie die umfangreichen Lesebücher wochenlang beständig mit herumtragen sollen.

In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ist im Lehrerrate der kfm. Fortbildungsschule Münchens schon im Jahre 1890 der Gedanke angeregt worden, eine Sammlung geeigneter Gedichte besonders drucken zu lassen, damit die Schüler dieselbe stets in der Tasche führen können. Dieser Anregung wird im Nachfolgenden versuchsweise Folge gegeben.

Die Auswahl schließt sich thunlichst dem Lehrplane der kfm. Fortbildungsschule Münchens in den Realstoffen u. s. w. an.

I. Kurs.

Geographie: Bayern und Mitteleuropa.
Geschichte: bis zur Reformation.
Naturkunde: für Handel und Gewerbe wichtige Tiere.

II. Kurs.

Geographie: das übrige Europa.
Geschichte: bis zum Tode Friedrich d. Gr.
Naturkunde: für Handel und Gewerbe wichtige Pflanzen.

III. Kurs.

Geographie: außereuropäische Erdteile, allgem. Geographie.
Geschichte: bis zur Gegenwart.
Naturkunde: für Handel und Gewerbe wichtige Mineralien und wichtige physikalische Erscheinungen und chemische Vorgänge.

Nr. 1 der Gedichte nimmt daher Bezug auf Geographie, Nr. 2 auf Geschichte, Nr. 3 auf Naturkunde, Nr. 4 ist religiösen Inhaltes, die Nummern 5 und 6 enthalten allgemein-ethische Stoffe und Nr. 7 bezieht sich auf den kaufm. Beruf.

Zur Ermöglichung einer Abwechslung in verschiedenen Jahren oder zur weiteren Auswahl sind für jeden Kurs 3 Reihen von Gedichten aufgestellt. Wenn die Verhältnisse das Erlernen von 7 Gedichten in einem Jahre nicht gestatten, so werden eben weniger gelernt.

München, im April 1893.

I. Kurs.

Erste Reihe.

1. Das Lied von den deutschen Strömen.

1. Laßt uns die deutschen Ströme singen
Im deutschen festlichen Verein
Und zwischendurch die Gläser klingen;
Denn sie beschenken uns mit Wein;
Auf ihre Töne laßt uns lauschen,
Die alle jetzt herüberweh'n,
Und bald der Wellen lautes Rauschen,
Bald ihren leisern Gruß versteh'n.

2. Zuerst gedenkt des alten Rheines,
Der flutend durch die Ufer schwillt,
Und seines gold'nen Labeweines,
Der aus der Traube lustig quillt;
Denkt seiner schön bekränzten Höhen
Und seiner Burgen im Gesang,
Die stolz auf seine Fluren sehen,
Die jüngst das deutsche Volk bezwang!

3. Tief in des Fichtelberges Klüften,
Mit grauen Nebeln angethan,
Umweht von nördlich kalten Lüften,
Beginnt der Main die Heldenbahn.
Er kämpft in mutigem Gefechte
Sich hin bis zu dem Vater Rhein
Und drängt, bekränzt mit Weingeflechte,
In seine Ufer sich hinein.

4. Im Land der Schwaben auferzogen,
Eilt rasch und leicht der Neckar hin,
Wenn auch nicht mit gewölbten Bogen
Gewalt'ge Brücken d'rüber zieh'n;

Doch spiegeln, gleich den schönsten Kränzen,
Sich Dörfer in der klaren Flut,
Und dunkelblau, mit sanftem Glänzen,
Der Himmel, der darüber ruht.

5. Gestiegen aus verborg'nen Quellen,
Im grünen, luftigen Gewand,
Um welches tausend Falten schwellen,
Strömt weit die Donau durch das Land;
Die Städte, die sich d'rin erblicken,
Erzählen von vergang'ner Zeit
Und fragen dann mit stillem Nicken:
Wann wird die alte Pracht erneut?

6. Durch alle Gau'n der freien Sachsen
Ergeht sich stolz das Riesenkind;
Es sieht wie sonst die Eichen wachsen,
Doch sucht es seinen Wittekind.
Und denkt es der gesunk'nen Helden,
Dann zögert es im raschen Lauf
Und wünscht, was alte Sagen melden,
Herauf, aus seiner Flut herauf.

7. So nah' dem hochbeglückten Lande,
Wo Zwingherrnblut die Erde trank
Und nach gelöstem Sklavenbande
Das Römerreich zu Boden sank,
Vernimm, o Weser, unsre Grüße,
Sie sollen jubelnd zu dir zieh'n;
Voll Ernst und stiller Würde fließe,
Du Freiheitsstrom, zum Weltmeer hin!

8. Es sei der Oder jetzt gesungen
Der letzte, schallende Gesang!
Einst hat ja laut um sie geklungen
Das deutsche Volk im Waffenklang,
Als es sich still und stark erhoben

In seiner ganzen Riesenmacht;
Da half der Helfer ihm von oben,
Geschlagen ward die Völkerschlacht.

9. So rauscht, ihr Ströme, denn zusammen
In ein gewaltig Heldenlied!
Zum Himmel schlagt, ihr hellen Flammen,
Die ihr im tiefsten Herzen glüht!
Eins wollen wir uns treu bewahren,
Doch eins erwerben auch zugleich:
Du, Herr, beschütz' es vor Gefahren,
Und zu uns komm' dein freies Reich!

Karl Buchner.

2. Das Grab im Busento.

1. Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder;
Aus den Wassern schallt es Antwort und in Wirbeln klingt es wieder.

2. Und den Fluß hinauf, hinunter zieh'n die Schatten tapf'rer Goten,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Toten.

3. Allzufrüh' und fern der Heimat mußten hier sie ihn begraben,
Während noch die Jugendlocken seine Schultern blond umgaben.

4. Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette;
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

5. In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam mit der Rüstung auf dem Pferde,

6. Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

7. Abgelenkt zum zweitenmale ward der Fluß herbeigezogen;
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

8. Und es sang ein Chor von Männern: Schlaf in deinen Heldenehren!
Keines Römers schnöde Habsucht soll dir je das Grab versehren!

9. Sangen's, und die Lobgesänge tönten fort im Gotenheere.
Wälze sie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

August Graf von Platen.

3. Sprüche.

a.

Sieh'! keinen Tropfen Wasser schluckt das Huhn,
Ohn' einen Blick zum Himmel aufzuthun;
Und ohn' vorher anbetend sich zum Staube
Geneigt zu haben, pickt kein Korn die Taube.
Was sie bewußtlos thun, thu' es bewußt,
Daß du vor ihnen dich nicht schämen mußt!

Friedrich v. Rückert.

b.

Kecklich erhebst du dich, Mensch, hoch über das Tier mit Verachtung;
Wärest im Guten du stets, nimmer im Schlechten ihm gleich!
Wahrlich, der Tugenden viele vermöchtest vom Tier du zu lernen,
Lauschtest du emsig und klug nur ihm die Tugenden ab.
Treue gewahrst du an ihm, Ausdauer, gelehriges Wesen,
Überlegendes Thun, mütterlich Lieben und Mut.
O, wie bewundern wir oft unermüdlichen Fleiß an den Tieren!
Biene und Emse, sie sind, Arbeit, dein treffendstes Bild!

Lily von Blumröder.

c.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!
Dies würde, könnt' es sprechend klagen,
Von uns auch manches Tier oft sagen.

Dr. L. Mezger.

d.

Daß uns die Sprache schon allein zum Menschen mache,
Ist eine Phrase nur, hochmüt'ge oder flache;
Denn leider sprachen oft schon Menschen um die Wette
So, wie es zweifellos ein Tier geschändet hätte.
D'rum magst du besser so den Unterschied erfassen:
Ob einer Mensch, ob Tier, das zeigt sein Thun und Lassen.

Prof. Sutermeister.

e.

Schmach uns, sollt' erst die Polizei darüber uns belehren,
Wie mit den Unvernünftigen Vernünftige verkehren!

Prof. Sutermeister.

f.

Gefühl hat der Mensch mit dem Tiere gemein,
Ihn adelt Bewußtsein und Wissen allein,
D'rum strebe nach Wissen! In Leid und in Lust
Bleib' stets dir der menschlichen Würde bewußt!

Fr. Bodenstedt.

4. Mit Gott!

1. Mit Gott! — das ist ein schönes Wort;
Da wandert man so fröhlich fort
Und fragt nach Brücke nicht und Steg;
Mit Gott! — man findet seinen Weg.

2. Dies Wort ist wie ein Wanderstab;
Man geht den Berg hinauf, hinab,
Das Feld hindurch, den Wald entlang,
Und graut die Nacht, man wird nicht bang'.

3. Im Grau'n der Nacht, im Windgebraus —
Man weiß sich doch im Vaterhaus,
Sorgt nicht am Kreuzweg allzuviel:
Man geht mit Gott und kommt ans Ziel.

4. Mit Gott! — das ist so wunderleicht!
Und doch, so weit der Himmel reicht,
So weit hinwandeln Tag und Nacht,
Dies Wort hat wundergroße Macht.

5. Fürwahr! das ist ein sel'ger Mann,
Der's recht von Herzen sagen kann;
Er wird so stark, daß selbst der Tod
Demütig naht und nimmer droht.

6. Wohlan, so sprich zur Abendruh',
Zum Morgenlichte sag' es du:
Mit Gott! Mit Gott! — So fang' es an,
Dein Tagewerk, so schließ' es dann!

Hermann Kletke.

5. Abschiedsworte eines Vaters an seinen Sohn.

1. Du wanderst in die Welt hinaus
Auf dir noch fremden Wegen;
Doch folgt dir aus dem stillen Haus
Der treu'sten Liebe Segen.

2. Ein Ende nahm das leichte Spiel,
Es naht der Ernst des Lebens;
Behalt' im Auge fest dein Ziel,
Geh' keinen Schritt vergebens!

3. Gerader Weg, gerades Wort,
So will's dem Mann gebühren;
Wer Ehre sich erwählt zum Hort,
Den kann kein Schalk verführen.

4. Nimm auf die Schultern Last
und Müh'
Mit frohem Gottvertrauen!
Und lerne, wirkend spät und früh',
Den eig'nen Herd dir bauen!

5. Halt' hoch das Haupt, was dir
auch droht,
Und werde nie zum Knechte!
Brich mit dem Armen gern dein Brot
Und wahre seine Rechte!

6. Treib' nicht mit heil'gen Dingen
Spott
Und ehre fremden Glauben
Und laß dir deinen Herrn und Gott
Von keinem Zweifler rauben!

7. Und nun, ein letzter Druck der
Hand
Und eine letzte Bitte:
Halt' dich getreu im fremden Land
Zu deines Volkes Sitte!

Julius Sturm.

6. Verschiedener Umgang.

1. Sohn, die Freundschaft mit
den Bösen,
Mit den Gleichgültigen und Guten
Sei dir ja nicht einerlei!

2. Ein Tropfen Regenwasser
Fiel auf ein glühend Eisen
Und ward nicht mehr.

3. Er fiel auf eine Blume
Und glänzt als eine Perle
Und blieb ein Tröpfchen Tau.

4. Er sank in eine Muschel
Zur segensreichen Stunde
Und ward zur Perle selbst.

Gottfried v. Herder.

7. Das Gewicht einer Thräne.

1. Vor seiner Wagschal' wägend ein Kaufmann saß einmal;
Das Goldstück einer Witwe lag auf der einen Schal'.
Es war das allerletzte; lang' hatte sie 's gehegt,
Da kam die Not, und seufzend hatt' sie es hingelegt.

2. „Ich kann so viel nicht zahlen, — ich kann es wahrlich nicht,
Nehmt euer Goldstück wieder!" der reiche Kaufmann spricht.
„Die Hälfte will ich geben und büße dennoch ein.
Es ist zu leicht, ihr seht es, — es sollte schwerer sein."

3. „O Herr, ihr müßt euch irren, — o wägt es noch einmal!"
Und eine heiße Thräne fiel nieder auf die Schal'.
„Mich irren?" rief der Kaufmann, „seht ihr 's denn selber nicht?
Es ist zu leicht, ich sag 's euch, es hält ja kein Gewicht."

4. Doch auf der Armen Bitte wog er 's noch einmal nach.
Und sieh! nun sank die Schale, auf der das Goldstück lag.
Der reiche Kaufmann zahlte und sprach kein Wörtchen mehr.
Ach, eine Witwenthräne, — wie wiegt sie doch so schwer!

Trede.

Zweite Reihe.

1. Abschied vom Schwarzwald.

1. Warst du bei einem Freund zu Gast,
So will ein zweifach Wort sich schicken:
Ein Dank für die gepflog'ne Rast,
Ein hoffend In-die-Zukunft-Blicken.
Solch zwiefach Wort sei euch geweiht,
Ihr kirchenstillen Schwarzwald-Tannen,
Eh' ich zu neuem Werk und Streit
Gestärkten Mutes zieh' von dannen.

2. Du Feldberg und du Titi-See
Im tiefsten Glanz der Morgenbrise,
Erquickung strömt aus Thal und Höh',
Und Balsam duften Wald und Wiese;
Leis um die Wipfel webt und schafft
Wie Himmelsodem Ruh' und Frieden,
Und gießet Labung, Heil und Kraft
In's Herz den Kranken und den Müden.

3. Hier paart sich Ernst und Sinnigkeit
Mit schlichter Biederkeit und Milde,
Der Berg' und Menschen dunkles Kleid
Stimmt mit der Häuser Grau zum Bilde;
Hierher dringt nicht der Städte Braus,

Kein Dampfsignal entweiht die Stille,
Die Dorfgeschicht ist hier zu Haus
Und Hebel's liebliche Idylle.

4. Noch manch' Geschlecht, das nach mir kommt,
Wird hier, Erquickung suchend, wallen,
O sei gewährt, was jedem frommt,
Die Einkehr in sich selbst vor allen,
Und neuer Quell der Lebenslust,
Daß bergesfrisch sie zieh'n von dannen,
Euch preisen aus verjüngter Brust,
Ihr kirchenstillen Schwarzwald-Tannen.

Karl Elze.

2. Friedrich Rotbart.

1. Tief im Schoße des Kyffhäusers
Bei der Ampel rotem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich
An dem Tisch von Marmorstein.

2. Ihn umwallt der Purpurmantel;
Ihn umfängt der Rüstung Pracht;
Doch auf seinen Augenwimpern
Ruht des Schlafes tiefe Nacht.

3. Vorgesunken ruht das Antlitz,
D'rin sich Ernst und Milde paart;
Durch den Marmortisch gewachsen
Ist sein langer, gold'ner Bart.

4. Rings, wie eh'rne Bilder, stehen
Seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet,
Aber tief im Schlaf wie er.

5. Heinrich auch, der Ofterdinger,
Ist in ihrer stummen Schar,
Mit den liederreichen Lippen,
Mit dem blondgelockten Haar.

6. Seine Harfe ruht dem Sänger
In der Linken ohne Klang;
Doch auf seiner hohen Stirne
Schläft ein künftiger Gesang.

7. Alles schweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Gestein,
Bis der große Morgen plötzlich
Bricht mit Feuersglut herein,

8. Bis der Adler stolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor seines Fittichs Rauschen
Dort der Rabenschwarm entflieht.

9. Aber dann wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiser greift zum Schwerte,
Und die Ritter wachen auf.

10. Laut in seinen Angeln tönend,
Thut sich auf das eh'rne Thor;
Barbarossa mit den Seinen
Steigt im Waffenschmuck empor.

11. Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg in seiner Hand;
Schwerter blitzen, Harfen klingen,
Wo er schreitet durch das Land.

12. Und dem alten Kaiser beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und auf's neu zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutsche Reich.

Emanuel Geibel.

3. Löwenritt.

1. Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen,
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre.
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sykomore.

2. Abends, wenn die hellen Feuer glüh'n im Hottentottenkrale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karroo,[1])
Wenn im Busch die Antilope schlummert und am Strom das Gnu:

3. Sieh', dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluten sie die heiße, schlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten Becken.

4. Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! Sah man reichere Schabracken
In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
Als das bunte Fell des Renners, den der Tiere Fürst bestiegen?

5. In die Muskeln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne,
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne;
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht gepeinigt;
Sieh', wie Schnelle des Kameles es mit Pardelhaut vereinigt!

6. Sieh', die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Füßen!
Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen, rieselnd fließen
An dem braungefleckten Halse nieder schwarze Blutes Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Tieres hört die stille Wüste klopfen.

7. Geich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Yemen
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, luft'ger Schemen,[2])
Eine sandgeformte Trombe[3]) in der Wüste sand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

---

[1]) spr. Karrú; südafrikanische Steppe. [2]) Schatten. [3]) Wasserhose.

8. Ihrem Zuge folgt der Geier, krächzend schwirrt er durch
die Lüfte;
Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Grüfte,
Folgt der Panther, der des Kaplands Hürden räuberisch verheerte;
Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fährte.

9. Zagend auf lebend'gem Throne seh'n sie den Gebieter sitzen
Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster ritzen;
Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe tragen,
Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

10. Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin und
röchelt leise;
Tot, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des
Reiters Speise.
Über Madagaskar fern im Osten sieht man Frühlicht glänzen —
So durchsprengt der Tiere König nächtlich seines Reiches Grenzen.

Ferdinand Freiligrath.

4. Alles mit Gott!

1. Mit dem Herrn fang' alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen.
Demut schützt vor stolzem Wahn.
Mit dem Herrn fang' alles an!

2. Mit dem Herrn fang' alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
Können nie das Ziel verfehlen;
Sie nur geh'n auf sich'rer Bahn.
Mit dem Herrn fang' alles an!

3. Mit dem Herrn fang' alles an!
Mut wird dir dein Helfer senden;
Froh wirst du dein Werk vollenden;
Denn es ist in Gott gethan.
Mit dem Herrn fang' alles an!

Paul Hohlfeld.

5. Gegen das Gähnen.

1. Das Gähnen, lieber Sohn, es ist zwar unwillkürlich;
Doch abgewöhnen mußt du dir's als ungebührlich.

2. Ich habe nie geseh'n, daß, wenn du auf den Zähnen
Was Gutes hast zu kau'n, dir dabei kam das Gähnen.

3. Auch würde dir dadurch des Kauens Kraft entrissen,
Und fallen möchte dir aus off'nem Mund der Bissen.

4. Beim Lernen aber ist das Gähnen gleich erweckt;
Ich sehe, daß es dir nicht wie das Essen schmeckt.

5. Wenn gähnend sich der Mund aufthut, schließt sich das Ohr,
So daß es ungehört des Lehrers Wort verlor.

6. Wenn gähnend sich der Mund aufthut, geh'n zu die Augen,
Daß sie des Buches Schrift nicht aufzufassen taugen.

7. Des Lernens Süßigkeit hast du noch nicht empfunden,
Sonst wäre dir die Lust zu gähnen ganz verschwunden.

8. Das Wissen, wiss', o Sohn, ist auch ein guter Bissen;
Dem Seelengaumen wird durch's Gähnen es entrissen.

9. D'rum wenn beim Lernen dir ein Gähnen kommt, so hemm' es:
Entschlossen mit dem Schloß der Zähne niederklemm' es!

10. So hat es dir vorerst den Bissen nicht genommen,
Und endlich wird ihm selbst die Lust vergeh'n zu kommen.

Friedrich v. Rückert.

6. Wenn du noch eine Heimat hast.

1. Wenn du noch eine Heimat hast,
So nimm den Ranzen und den Stecken
Und wand're, wand're ohne Rast,
Bis du erreicht den teuren Flecken!

2. Und strecken nur zwei Arme sich
In freud'ger Sehnsucht dir entgegen,
Fließt eine Thräne nur um dich,
Spricht dir ein einz'ger Mund den Segen, —

3. Ob du ein Bettler, du bist reich,
Ob krank dein Herz, dein Mut beklommen;
Gesunden wirst du allsogleich,
Hörst du das süße Wort: Willkommen!

4. Und ist verweht auch jede Spur,
Zeigt nichts sich deinem Blick, dem nassen,
Als grün berast ein Hügel nur
Von allem, was du einst verlassen, —

5. O, nirgends weint es sich so gut,
Wie weit dich deine Füße tragen,
Als da, wo still ein Herze ruht,
Das einstens warm für dich geschlagen.

Albert Träger.

7. Zinseszinsen.

1. „Ein Silbergroschen gibt nach tausend Jahren,
Legt jemand ihn auf Zinseszinsen an,
So viel des Silbers, daß man eine Bahn
Könnt' bau'n davon, und d'rauf die Erd' umfahren."

2. So sprach zu uns der rechenkunstgelehrte
Professor einst; — gleichgültig, wie er hieß! —
Da machten wir die Probe; die bewies,
Daß jener Satz der Wahrheit nicht entbehrte.

3. Sollt' aus dem Guten, das du thust auf Erden,
Das sich verzinset bis zum jüngsten Tag,
So hoch, als nichts mehr sich verzinsen mag,
Für dich nicht auch ein Weg zum Himmel werden?

Jos. Bergmann.

Dritte Reihe.

1 a. Mein Vaterland.

1. Dem Land, wo meine Wiege stand,
Ist doch kein and'res gleich;
Es ist mein liebes Vaterland
Und heißt: Das deutsche Reich.

2. Wie lieblich sind hier Berg und Thal,
Die Wälder wie so schön,
Wie lockend auch im Sonnenstrahl
Die rebumkränzten Höh'n!

3. An Städten rauscht vorbei der Strom,
Trägt reicher Kaufherrn Gut,
Und freundlich spiegelt Burg und Dom
Sich in der blauen Flut.

4. Mein Kaiser aber thront als Held
In tapf'rer Heldenschar,
Und führt in seinem Wappenfeld
Den sieggewohnten Aar.

5. D'rum, fragt man mich nach meinem Land,
Brennt mir das Herz sogleich,
Und stolz dem Frager zugewandt,
Ruf' ich: „Das deutsche Reich!"

Julius Sturm.

1 b. Unser Heimatland.

1. Wo das Kreuz erglänzt auf der Zugspitz Höh'n,
Wo der Watzmann in die Wolken starrt,
Bis zum Böhmerwald, bis zur hohen Rhön
Und den Fluren an der Pfälzer Hardt
Liegt ein schönes Land, 's ist mein Heimatland,
's ist mein liebes, teures Vaterland;
Dieses schöne Land ist mein Heimatland,
Ist mein liebes, teures Bayerland.

2. Wo die Donau strömt, wo der stille Main
Segensvoll durch Paradiese zieht,
Wo die Isar rauscht, wo am alten Rhein
Ewig jung die gold'ne Traube blüht,
Liegt ein schönes Land, 's ist mein Heimatland,
's ist mein liebes, teures Vaterland;
Dieses schöne Land ist mein Heimatland,
Ist mein liebes, teures Bayerland.

3. Wo die alte Treu', die im Sturm bewährt,
Fest und tief noch ihre Wurzeln schlägt,
Wo ein freies Volk Gott und König ehrt
Und des Friedens milde Künste pflegt,
Liegt ein schönes Land, 's ist mein Heimatland,
's ist mein liebes, teures Vaterland;
Dieses schöne Land ist mein Heimatland,
Ist mein liebes, teures Bayerland.

1 c. Die Rheinpfalz.

Da lieget ausgebreitet in stets verjüngter Pracht
Ein weiter Gottesgarten, vom Himmel reich bedacht.
Was nur das Herz ergötzet, was nur den Blick erfreut,
Das findest du hier alles in Fülle ausgestreut.
Rings um die Berge gürtet der Wälder grüner Kranz,

Und d'rüber schwebt die Sonne in ihrem hellsten Glanz.
Die lust'gen Rebenhügel, der Ährenfelder Flur,
Sie zeugen von der Liebe der schaffenden Natur.
Wo findet sich auf Erden so heimlich trauter Ort?
Wo klingt so süß zum Herzen das bied're deutsche Wort?
Wo woget auf den Fluren der Segen ohne Zahl?
Wo ist zu Nutz' und Wonne geschmücket Berg und Thal?
Wo fügt sich alles Schöne zum lieblichsten Verein?
Sag an des Landes Namen! — Das ist die Pfalz am Rhein.

Aus: „Malerische u. romantische Pfalz."

2. Der Graf von Habsburg.

1. Zu Aachen, in seiner Kaiserpracht,
Im altertümlichen Saale,
Saß König Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

2. Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freud'gem Gedränge;
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendet nach langem, verderblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

3. Und der Kaiser ergreift den gold'nen Pokal
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiss' ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiser entbehren."

4. Und sieh'! in der Fürsten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare;
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold;
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beste,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch, sage, was ist des Kaisers wert
An seinem herrlichsten Feste?"

5. „Nicht gebieten werd' ich dem Sänger", spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde;
„Er steht in des größeren Herren Pflicht;
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen:
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen."

6. Und der Sänger rasch in die Saiten fällt
Und beginnt, sie mächtig zu schlagen:
„Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp' mit dem Jägergeschoß,

Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au' kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern, —
Ein Priester war's mit dem Leib des Herrn;
Voran kam der Mesner geschritten.

7. Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demut entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn,
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs rauschenden Fluten geschwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte.
Und beiseit' legt jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

8. „Was schaffst du?“ redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet. —
„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet;
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerissen.
D'rum, daß dem Lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil'
Durchwaten mit nackenden Füßen.“

9. Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Tier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der and're die Reise vollführet,
Und am nächsten Morgen, mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen sein Roß zurück,
Bescheiden am Zügel geführet.

10. „Nicht wolle das Gott“, rief mit Demutsinn
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst du's nicht haben zu eig'nem Gewinst,
So bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst;
Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehen trage und Leib und Blut
Und Seele und Atem und Leben.“ —

11. „So mög' auch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret!
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland;
Euch blühen sechs liebliche Töchter.
So mögen sie“, rief er begeistert aus,
„Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus
Und glänzen die spät'sten Geschlechter!“

12. Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt' er vergangener Zeiten;
Jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Friedrich v. Schiller.

3. Die Perlenmuschel.

1. Tief im Meeresschoß verborgen,
In der schaurig grausen Nacht,
Wo das Ungetüm der Fluten,
Wo der Haifisch lauernd wacht,

2. Hängt die graue Muschelschale
An der steilen Felsenwand,
Und der kühne Taucher holet
Dort sie mit geschickter Hand.

3. Grau und schlammig, ohne Schimmer,
Grüßet sie das Tageslicht;
Meint man doch, die schlechte Muschel
Lohn' so viel Gefahren nicht.

4. Aber sieh'! in ihrer Mitte,
O, wie schimmert's da so rein!
O, wie glänzt da Perl' an Perle,
Holder noch als Edelstein!

5. Hoher Reichtum ruht verborgen
Dort in wundersamer Pracht,
Daß so eine einz'ge Muschel
Hat den Taucher reich gemacht.

Isabella Braun.

4. Gebet.

Herr, den ich tief im Herzen trage, sei du mit mir!
Du Gnadenhort in Glück und Plage, sei du mit mir!
Im Brand des Sommers, der dem Manne die Wange bräunt,
Wie in der Jugend Rosenhage, sei du mit mir!
Behüte mich am Born der Freude vor Übermut,
Und wenn ich an mir selbst verzage, sei du mit mir!
Gib deinen Geist zu meinem Liede, daß rein es sei,
Und daß kein Wort mich einst verklage, sei du mit mir!
Dein Segen ist wie Tau den Reben, nichts kann ich selbst;
Doch daß ich kühn das Höchste wage, sei du mit mir!
O, du mein Trost, du meine Stärke, mein Sonnenlicht,
Bis an das Ende meiner Tage sei du mit mir!

Emanuel Geibel.

5. Gesundheit.

1. Wir sind gesund; das ist so gut,
Das ist so dankenswert!
Wer auf dem Krankenbette ruht,
Fühlt erst, was er entbehrt.

2. Wie mancher lebt durch's ganze Jahr
Nicht einen frohen Tag!
Das ist ein Leben, ja fürwahr,
Das man nicht neiden mag!

3. Was hilft uns vieles Geld und Gut,
Was Hoheit, Macht und Ruhm,
Fehlt uns Gesundheit, froher Mut,
Das schönste Eigentum?

4. Und was ist Dasein ohne Kraft?
Ein Irren in der Nacht,
Ein Leben, das nur Elend schafft
Und andern Kummer macht.

5. D'rum danke doch ein jeder Gott
Für der Gesundheit Glück,
Und bebe vor dem falschen Spott
Der Leidenden zurück!

Matthias Claudius.

6. Sprüche.

a. Tugendmut.

Sieh', alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort.
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Mensch ein schwerverstanden Wort:
„Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet!"

Wolfgang v. Goethe.

b. Nicht vergebens.

Was in der Schule du gelernt, ist's wohl vergebens,
Weil du gebrauchen es nicht kannst im Lauf des Lebens?
O nein, den Acker hat zum Anbau es entwildet,
Zum Wesentlichen hat's dich förmlich vorgebildet.
So, was im Leben selbst, der großen Schule, du
Gelernt hast, bringst du nicht umsonst dem Himmel zu.
Du mußt die irdischen Aufgaben recht nur treiben,
Und ewig wird davon die Segenswirkung bleiben.

Friedrich v. Rückert.

7. Der Lehrling.

1. Nicht feine Kost, nicht weiche Betten,
Nicht träge Zeit an manchem Tag
Kann so ans Haus des Meisters ketten,
Wie es die Freundlichkeit vermag.

2. Beim Ärmsten bleibt man und mit Freude,
Der uns belehrt mit mildem Wort;
Doch, wo man sich zu fragen scheute,
Da geht man nur mit Freuden — fort.

3. Du aber, du, der noch die Bürde
Der herben Lehrzeit tragen muß,
Wenn sie dir noch so drückend würde,
Halt aus in Ehren bis zum Schluß!

4. Je enger deiner Freiheit Schranken
Die strenge Zucht des Lehrherrn setzt,
Je inn'ger wirst du's einst ihm danken,
Wenn man um deinen Fleiß dich schätzt.

Karl Weise.

II. Kurs.

Erste Reihe.

1. Italien.

1. Du Land der Schönheit, wo durch Pinienkronen
Die Rebe wuchert, wo zum ewig blauen
Gewölb' des Himmels die Paläste schauen
Und Rosen blüh'n auf Söllern und Balkonen.

2. Es haben stets die Völker aller Zonen
Gekämpft um deine Paradiesesauen,
Um deine Tempel, deine wettergrauen
Meerstädte, die am Felsgebirge thronen.

3. Wer dich gesehen, o, dem altert nimmer
Das Herz im Busen, und ihm bleibt ein Schimmer
Von Jugendglück und reinster Lebenswonne.

4. Und wenn im Herbst' die Nachtigallen ziehen,
Faßt ihn das Heimweh, und er möchte fliehen
Hinüber nach Italiens gold'ner Sonne.

Eduard Paulus.

2. Der Pilgrim vor St. Just. (24. Febr. 1557.)

1. Nacht ist's, und Stürme sausen für und für,
Hispan'sche Mönche, schließt mir auf die Thür!

2. Laßt hier mich ruh'n, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche schreckt!

3. Bereitet mir, was euer Haus vermag:
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!

4. Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein!
Mehr als die Hälfte dieser Welt war mein.

5. Das Haupt, das nun der Schere sich bequemt,
Mit mancher Krone war's bediademt.

6. Die Schulter, die der Kutte nun sich bückt,
Hat kaiserlicher Hermelin geschmückt.

7. Nun bin ich vor dem Tod den Toten gleich
Und fall in Trümmer, wie das alte Reich.

August Graf v. Platen.

3. Theelied.

1. Ihr Saiten, tönet sanft und leise,
Vom leichten Finger kaum geregt!
Ihr tönet zu des Zart'sten Preise,
Des Zart'sten, was die Erde hegt.

2. In Indiens mythischem Gebiete,
Wo Frühling ewig sich erneut,
O Thee, du selber eine Mythe,
Verlebst du deine Blütenzeit.

3. Nur zarte Bienenlippen schlürfen
Aus deinen Kelchen Honig ein,
Nur bunte Wundervögel dürfen
Die Sänger deines Ruhmes sein.

4. So wächsest du am Heimatstrande,
Vom reinsten Sonnenlicht genährt.
Noch hier in diesem fernen Lande
Ist uns dein zarter Sinn bewährt.

Ludwig Uhland.

4. Morgenlied.

1. Verschwunden ist die finst're Nacht,
Die Lerche schlägt, der Tag erwacht,
Die Sonne kommt mit Prangen
Am Himmel aufgegangen;
Sie scheint in Königs Prunkgemach,
Sie scheinet durch des Bettlers Dach,
Und was in Nacht verborgen war,
Das macht sie kund und offenbar.

2. Lob sei dem Herrn und Dank gebracht,
Der über diesem Haus gewacht,
Mit seinen heil'gen Scharen
Uns gnädig wollt' bewahren.
Wohl mancher schloß die Augen schwer
Und öffnet sie dem Licht nicht mehr.
D'rum freue sich, wer neu belebt
Den frischen Blick zur Sonn' erhebt!

Friedrich v. Schiller.

5. Deutung der Hilfszeitwörter.

1. Sechs Wörtlein nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

2. Ich soll, ist das Gesetz, von Gott in's Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.

3. Ich muß, das ist die Schrank', in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von and'rer Seite hält.

4. Ich kann, das ist das Maß der mir verlieh'nen Kraft,
Der That, der Fertigkeit, der Kunst, der Wissenschaft.

5. Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.

6. Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Riegel.

7. Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt,
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

8. Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag,
Die Sechse nehmen mich in Anspruch jeden Tag.

9. Nur wenn du stets mich lehrst, weiß ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

Friedrich v. Rückert.

6. Die Hoffnung.

1. Es reden und träumen die Menschen viel
Von besseren künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer Verbesserung

2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,

Sie wird mit dem Greis nicht begraben;
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

3. Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne der Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren,
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedrich v. Schiller.

7. Dichterworte für den Kaufmann.

„Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in freudigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund."

Aus „Das Lied von der Glocke" v. Schiller.

„— — — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber
Und fraget nicht nach seinem Schmerz. — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düst're Räuber und der heit're Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer belad'nen Roß,
Der ferne herkommt von der Menschen Ländern,
Denn jede Straße führt an's End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft." —

Aus „Wilhelm Tell", 4. Aufz., 3. Scene, v. Schiller.

„Niemals tadl' ich den Mann, der immer thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Kühn und emsig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und die Seinen herum häuft."

Aus „Hermann und Dorothea", 5. Gesang, von Goethe.

„Wer ausgibt und nicht Rechnung führt,
Der wird arm, ohne daß er's spürt."

Friedrich v. Rückert.

„Wohl mir, gepriesen sei mein Stand!
Durch mich blüht Volk und Vaterland;
Den Armen mach' ich groß und reich,
Den Sklaven oft den Fürsten gleich;
Kein Weltteil ist so fern, er zollt
Mir seine Perlen und sein Gold;
Kühn flieg' ich über Land und Meer
Und trage hin und trage her."

Aus „Der Wettstreit" von Weiße.

Zweite Reihe.

1. Der Rhonegletscher.

1. Ich hatte längst dich lieb gewonnen,
Geschäftig waltende Natur,
In deinen Blumen, Sternen, Sonnen,
In deinen Quellen, deiner Flur;
Und so mich schweres Leiden drückte,
Und arm ich war, dem Ärmsten gleich,
Wenn ich in deinen Reichtum blickte,
Da ward ich gleich auch wieder reich.

2. So bin ich denn hinauf gezogen
Bis an der Erde höchste Höh'n,
Dort oben in den blauen Bogen
Dein Wirken, Herrliche, zu seh'n.
Ich ließ den Wassersturz zur Seite,
Ich flog vorbei am blüh'nden Hang,
Hinauf, und höher stets in's Weite
Trieb mich der Sehnsucht heißer Drang.

3. Doch immer mehr begann zu zaudern
Der kurz vorher noch flinke Schritt,
Ich sah um mich und sah mit Schaudern
Ein öd'res Land bei jedem Tritt;
Da war nur Steingeröll und Klippe,
Was rings sich bot zu banger Schau,
Vergelbtes Gras am Felsgerippe,
Fast alles kahl und nackt und grau.

4. Und trauernd klagt' ich: „Glühend Streben,
Wie täuschtest grausam du mein Herz,
Ich finde Tod und suchte Leben,
Ich suchte Lust und finde Schmerz!"
Ich rief's und innerlich erbittert
Klomm ich zum Gipfel, der schon nah',
Und blickte auf, und wie erschüttert
Vom Schlag des Donners, stand ich da;

5. Denn unter mir in Stundentiefe
Lag Eis, getürmt zu mächt'gen Höh'n,
Als ob allhier der Winter schliefe,
So, wahrlich, war es anzuseh'n.
Und wundersam im Sonnenscheine,
In Gelb und Blau und Grün und Weiß,
Wie Millionen Edelsteine,
So flammt' und flimmerte das Eis.

6. Auch rief ich nun: „Ich Thor der Thoren!
Die höchsten Kräfte klagt' ich an;
Sie, die so Herrliches geboren,
Hat dieses Wunder auch gethan,
Und bildet sich, gewohnt zu wirken,
In diesem öden Felsverlies,
In diesen eisigen Bezirken
Aus Frost ein neues Paradies.

7. Und wo kein Baum, erquickt vom Strahle,
Kein Strauch lebt, keine Stimme schallt,
Schafft sie aus Eis sich Berg' und Thale

Und Kluft und Eb'ne, Busch und Wald,
Und läßt Paläste mitten innen
Und Türm' und Warten sich erbau'n,
Die mit den Gold- und Silberzinnen
Die selt'ne Schöpfung überschau'n.

8. Und, daß sie auch der Drang erfülle,
Zu nützen all und überall,
So rieselt aus der schnee'gen Hülle
Die rege Flut in stetem Schwall
Und stürzt hinunter in die Lande
Und schwillt und stärkt sich mehr und mehr
Und schlingt, als Strom, die Segensbande
Um viel beglückte Fluren her."

Karl Egon Ebert.

2. Die Feme.

1. „Zum drittenmal schnitt ich den Span
Aus deinem Thor; es kräht der Hahn
Bei meinem Werk zum drittenmal,
Und dreimal blinkt im Morgenstrahl
Des Rächers Stahl
Steh' auf, steh' auf von Becher, Spiel und Tanz,
Wirf weg dein Schwert, nimm den Rosenkranz;
Wirf weg den Panzer, er schützt dich nicht!
Dich fordert vor Gericht
Die Feme, die Feme.

2. Und wärst du auch des Kaisers Sohn,
Nicht Fürstenhut, nicht Grafenkron',
Nicht Inful schützet dich, noch Stab,
Ich sag' dich ächtig und sag' dich ab,
Auf ist das Grab!
Mit gichtischem Mund, mit zuckendem Blick
Verfällt dein ächtig Haupt dem Strick;
Dem Feinde vergeb' ich dein Kind, dein Weib,
Den Vögeln deinen Leib —
Gott gnade deiner Seele!"

Hermann Lingg.

3. Die Orange.

1. Wie hold die gold'ne Frucht am Baume winkt!
Aus üppig grünem Laube, das, vom Regen
Der Nacht noch feucht, im Sonnenlichte blinkt,
Drängt reicher Überfluß sich mir entgegen.

2. Die Hand nur streck' ich aus, und goldgeschminkt
Entrollst dem nied'ren Zweig du, duft'ger Segen,
Und während süße Kost der Gaumen trinkt,
Verlockt schon neue Fülle allerwegen.

3. Doch seh' ich mehr als jenen Nektar nur
In dir, an dem wir uns're Sinne laben,
Wenn von dem Sonnenstrahle welk die Flur.

4. Daß wir noch immer Paradiese haben,
Das lehrst du mich, in denen die Natur
Verschwendend spendet ihre schönsten Gaben!

Robert Waldmüller.

4. Der rechte Mut.

1. Vor Hochmut und vor Übermut
Bewahr' mich, Gott, in Gnaden;
Denn hoher Sinn und stolzes Blut,
Die kommen bald zu Schaden.

2. Die Demut ist der rechte Mut,
Den keine Macht kann zwingen;
Denn weil mit Gott sie alles thut,
Muß alles ihr gelingen.

3. Den Kleinmut halte von mir fern,
O Gott, so lang' ich lebe,
Der zagt, als ob es keinen Herrn
Und Gott im Himmel gäbe.

4. Die Großmut ist der rechte Mut,
Die laß mich fleißig üben
Und Sanftmut auch, die fromm und gut
Selbst Feinde lehrt zu lieben.

5. Den Wankelmut, Herr, bitt' ich sehr,
Laß fremd der Seele bleiben,
Der wie ein Kahn auf off'nem Meer
Vom Winde läßt sich treiben.

6. Gib festen Sinn und starken Mut,
Daß nichts von dir mich wende,
Ein Herz, das treu im Glauben ruht
Und ausharrt bis an's Ende.

A. H. Walter.

5. Die Worte des Glaubens.

1. Drei Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von außen her;
Das Herz nur gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist aller Wert geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drei Worte glaubt.

2. Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei,
Und würd' er in Ketten geboren.
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrei,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren!
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

3. Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben.
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.

4. Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

5. Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde;
Und stammen sie gleich nicht von außen her,
Euer Inn'res gibt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Wert geraubt,
So lang er noch an die drei Worte glaubt.

Friedrich v. Schiller.

6. Sei unverzagt!

1. Sei unverzagt und wanke nicht
Im treuen Dienste deiner Pflicht!
Auch dann nicht, wenn sie vor der Welt
In so verfälschend Licht dich stellt,
Daß aller Augen von deinem Wesen
Verläumderische Kunde lesen.

2. Sei unverzagt und wanke nicht!
Pflichttreue hegt ihr eig'nes Licht,
Das jeden Zug, den Täuschung malt,
Sacht, aber mächtig überstrahlt,
Bis auch dein Bild in stiller Klarheit
Zum Zeugnis wird tiefinn'rer Wahrheit.

3. Sei unverzagt und wanke nicht!
Und könntest du Wahrheit, Recht und Pflicht
Bestehlen um ihre schönste Zier, —
Der leere Schein, was frommt' er dir?
Ihn würde, wie er auch möge funkeln,
Die Lüg' in dir bald überdunkeln.

4. Sei unverzagt und wanke nicht!
Nicht Weltdienst nur ist deine Pflicht!
Und zollten auch statt Dank und Lohn
Die Menschen dir nur Kält' und Hohn:
Du fühlest freudig, daß alle Ehren
Nichts ohne Gottes Segen wären.

Julius Hammer.

7. Handeln.

1. Fürwahr, es ist ein köstlich Wort:
„Erst wägen und dann wagen!“
Doch Wägen scheucht das Wagen fort,
Wenn wir in allem zagen.

2. Kommt dir die Hilfe nicht sogleich,
Ist fruchtlos dein Beraten:
So wag' auch einen kühnen Streich
Und werde klug durch Thaten!

3. Wägst eine Stunde du zu viel,
Wo wagen nur soll retten:
Dann bist du Jahre fern vom Ziel
Und liegst in eig'nen Ketten.

4. D'rum wäge still und wage laut!
Wer beidem hier im Streben
Geschickt und mutig sich vertraut,
Gewinnt das rechte Leben.

F. W. Gubitz.

Dritte Reihe.

1. Marschland.

1. Kommt Freunde! flieht der Stadt Gewühl,
Kommt in mein stilles Marschland!
Hier weht die Luft so frisch und kühl
An meines Stromes grünem Strand.

2. Zwar schaut ihr nicht Gebirg und Wald,
Nicht Felsgetürm und Wasserfall,
Doch freundlich ist der Aufenthalt
Auf uns'res alten Deiches Wall.

3. Von oben schaut ihr dort die Flut
Und dort in's weite Land hinein,
Und schön ist's, wenn die Eb'ne ruht
In gold'nem Sommersonnenschein,

4. Und sich das üpp'ge Weideland
Voll bunter Rinderherden dehnt,
Mit seines Moores dunklem Rand
An heidebrauner Höh' gelehnt;

5. Wenn feierlich vom Kirchlein her
Des Sonntags Glockenläuten klingt,
Und hoch aus blauem Äthermeer
Des Frühlings Lerchenjubel dringt;

6. Wenn ruhig, breit und glanzerhellt
Der Strom die Ufer stolz durchzieht,
Wo rechts und links ein üppig Feld
Von Rohr bedeckt sein Strandgebiet;

7. Wenn segelvolle Schiffe zieh'n
Helleuchtend fern im Sonnenschein;
Wenn munter jagend der Delphin
Dort auf und nieder taucht in Reih'n;

8. Wenn's wonnig flüstert leis im Rohr,
Das seine hohen Halme neigt;
Wenn silberglänzend d'raus hervor
Die weiche, graue Weide steigt: —

9. Ja, ihr vergeßt Gebirg und Wald
Und Felsgetürm und Wasserfall,
So freundlich ist der Aufenthalt
Auf uns'res alten Deiches Wall.

Hermann Allmers.

2. Sanssouci.

1. Dies ist der Königspark. Rings Bäume, Blumen, Rasen;
Sieh', wie in's Muschelhorn die Steintritonen blasen!
Die Nymphe spiegelt klar sich in des Beckens Schoß;
Sieh' hier der Flora Bild in hoher Rosen Mitten,
Die Laubengänge sieh', so regelrecht geschnitten,
Als wären's Verse Boileau's.

2. Vorbei am luft'gen Haus voll fremder Vogelstimmen,
Laßt uns den Hang empor zu den Terrassen klimmen,
Die der Orange Wuchs umkränzt mit falbem Grün;
Dort oben ragt, wo frisch sich Tann' und Buche mischen,
Das schmucklos heit're Schloß mit breiten Fensternischen,
Darin des Abends Feuer glüh'n.

3. Dort lehnt ein Mann im Stuhl. Sein Haupt ist vorgesunken.
Sein blaues Auge sinnt, und oft in hellen Funken
Entzündet sich's: so sprüht aus dunkler Luft ein Blitz;
Ein dreigespitzter Hut bedeckt der Schläfe Weichen,
Sein Krückstock irrt im Sand und schreibt verworr'ne Zeichen;
Nicht irrst du — das ist König Fritz.

4. Er sitzt und sinnt und schreibt. Kannst du sein Brüten deuten?
Denkt er an Kunersdorf, an Roßbach oder Leuthen,
An Hochkirch's Nacht, durchglüht von Flammen hundertfach?
Wie sie so rot geglüht am Lauf der Feldkanonen,
Indes die Reiterei mit rasselnden Schwadronen
Der Grenadiere Viereck brach? —

5. Schwebt ein Gesetz ihm vor, mit dem er weis' und milde
Sein schlachterstarktes Volk zu schöner Menschheit bilde,
Ein Friedensgruß, wo jüngst die Kriegespauke scholl?
Ersinnt er einen Reim, der seinen Sieg verkläre,
Oder ein Epigramm, mit dem bei Tisch Voltaire,
Der Schalk, gezüchtigt werden soll?

6. Vielleicht auch treten ihm die Bilder nah', die alten,
Da er bei Mondenlicht in seines Schlafrocks Falten
Die sanfte Flöt' ergriff, des Vaters Ärgernis?
Des treuen Freundes Geist will er herauf beschwören,
Dem — ach, um ihn! das Blei aus sieben Feuerröhren
Die kühne Jünglingsbrust zerriß? —

7. Träumt in die Zukunft er? Zeigt ihm den immer vollern,
Den immer kühnern Flug des Aars von Hohenzollern,
Der schon den Doppelaar gebändigt, ein Gesicht?
Gedenkt er, wie dereinst ganz Deutschland hoffend lausche
Und bangend, wenn daher sein schwarzer Fittich rausche? —
O nein, das alles ist es nicht.

8. Er murrt: „O Schmerz, als Held gesandt sein einem Volke,
Dem nie der Muse Bild erschien auf gold'ner Wolke,
August sein auf dem Thron, wenn kein Horaz ihm singt!
Was hilft's, vom fremden Schwan die weißen Federn borgen?
Und doch, was bleibt uns sonst? — Erschein', erschein', o Morgen,
Der uns den Götterliebling bringt!"

9. Er spricht's und ahnet nicht, daß jene Morgenröte
Den Horizont schon grüßt, daß schon der junge Goethe
Mit seiner Rechten fast den vollen Kranz berührt;
Er, der das scheue Kind, noch rot von süßem Schrecken,
Die deutsche Poesie, aus wälschen Taxushecken
Zum freien Dichterwalde führt.

Emanuel Geibel.

3. Die Sprüche der Bäume.

1. Wenn Mitternacht die Fluren deckt,
Und Schweigen in allen Räumen,
Beginnt im Hain, auf Waldeshöh'n,
Und wo nur immer Bäume steh'n,
Ein neues Leben zu keimen.

2. Die Bäume halten Zwiesprach nun
Und brechen das bange Schweigen.
Da regt sich's, flüstert, rasselt und lauscht's,
Da säuselt, lispelt, weht und rauscht's
Lebendig in allen Zweigen.

3. Die schlanke Pappel spricht und hält
Die Arme zum Himmel erhoben:
„Dort oben rauscht des Segens Quell,
„Dort oben ist's so schön und hell,
„D'rum streb' ich sehnend nach oben."

4. Die Weide blickt zu Boden u. spricht:
„Zur Erde strebt mein Verlangen,
„So warm, so traulich ist's bei ihr,
„Da glühen Früchte und Blumenzier,
„D'rum will mein Arm sie umfangen."

5. Da spricht der Apfelbaum: „Ich bin
„Mit Blüt' und Frucht gesegnet;
„Doch blickt wer zu mir sehnsuchtsreich,
„Da schüttl' ich gern mein Haupt sogleich,
„Daß Blüten und Frücht' es regnet."

6. Es spricht die Tanne guten Mut's:
„Ob ich an Blüten auch darbe,
„Mein Reichtum ist Beständigkeit,
„Ob Sonne scheint, ob's stürmt und schneit,
„Nie ändr' ich meine Farbe!"

7. Der hohe, stolze Eichbaum spricht:
„Ich zitt're vor Gottes Blitzen!
„Sonst ist kein Sturm, mich zu beugen, stark,
„Kraft ist mein Stamm und Kraft mein Mark;
„Ihr Schwächern, euch will ich schützen!"

8. Die Epheuranke thät an ihn
Sich inniger nun fügen:
„Wer für sich selbst zu schwach und klein,
„Und wer nicht gerne steht allein,
„Mag an den Freund sich schmiegen."

9. D'rauf sprachen sie so vieles noch,
Ich hab' es halb vergessen:
Doch hört' ich noch manch' kluges Wort;
Es schwiegen nur am Grabe dort
Die traurigen Cypressen.

10. Wie kommt es, daß die Sprüchlein all'
Kein Menschenherz doch trafen?
Die Antwort ist so schwierig nicht:
Die Bäume predigen beim Sternenlicht,
Da aber müssen wir schlafen.

Anastasius Grün.

4. Ein geistlich Abendlied.

1. Es ist so still geworden,
Verrauscht des Abends Weh'n,
Nun hört man allerorten
Der Engel Füße geh'n;
Rings in die Thale senket
Sich Finsternis mit Macht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

2. Es ruht die Welt im Schweigen,
Ihr Tosen ist vorbei,
Stumm ihrer Freude Reigen,
Und stumm ihr Schmerzensschrei.
Hat Rosen sie geschenket,
Hat Dornen sie gebracht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

3. Und hast du heut' gefehlet,
O schaue nicht zurück;
Empfinde dich beseelet
Von freier Gnade Glück!
Auch des Verirrten denket
Der Herr auf hoher Wacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

4. Nun steh'n im Himmelskreise
Die Stern in Majestät;
In gleichem, festem G'leise
Der gold'ne Wagen geht.
Und gleich den Sternen lenket
Er deinen Weg durch Nacht —
Wirf ab, Herz, was dich kränket
Und was dir bange macht!

Gottfried Kinkel.

5. Erinnerungszeichen.

1. Du siehst den schönsten Stern erbleichen,
Dein reichstes, bestes Glück zerrinnt,
Wenn der Erinn'rung fromme Zeichen
Dem Herzen nicht mehr heilig sind.

2. Ein Brief, ein Blatt, ein Bild, ein altes,
Das deiner Mutter teuer war,
Behalt' es lieb und heilig halt' es
Und ehr' es noch mit weißem Haar!

3. In jene Zeugen ferner Stunden
Die Seele eine Wurzel senkt,
Die dich, wenn auch dein Mai entschwunden,
Vom Born der ew'gen Jugend tränkt.

4. Verschmäh' sie nicht, die Wunderquelle,
Den Jungbrunn silberklar und rein!
Mach' nicht dein Herz zum Spiel der Welle
Des flücht'gen Augenblicks allein! —

5. Mit raschem Schritt die Jahre schreiten,
Das Alter kommt mit frost'gem Hauch,
Und wer vergaß vergang'ne Zeiten,
O, den vergißt die Zukunft auch!

Emil Rittershaus.

6. Wo wohnt das Glück?

1. O, frag mich nicht: was ist denn Glück?
Sieh' vorwärts nicht, noch sieh' zurück!
O, such es nicht in weiter Ferne
Auf diesem oder jenem Sterne!
O, such's nicht dort, und such's nicht hier!
Es wohnet nur in dir.

2. Und wenn du's da nicht finden magst,
Umsonst ist, daß du weinst und klagst,
Umsonst dein Sehnen, dein Verlangen,
Umsonst dein Hoffen und dein Bangen.
O, frag mich nicht! — Das Glück sind wir;
Das Glück wohnt nur in dir.

Hoffmann v. Fallersleben.

7. Am Strande.

1. Auf hochgestapelte Ballen blickt
Der Kaufherr mit Ergötzen;
Ein armer Fischer daneben flickt
Betrübt an zerrissenen Netzen.

2. Manch' rüstig, stolz bewimpelt Schiff,
Manch' morsches Wrack im Sande!
Der Hafen hier und dort das Riff,
Jetzt Flut, jetzt Ebb' am Strande.

3. Hier Sonnenblick, Sturmwolken dort,
Hier Schweigen, dorten Lieder,
Und Heimkehr hier, dort Abschiedswort;
Die Segel auf und nieder.

4. Zwei Jungfrauen sitzen am Meeresstrand;
Die eine weint in die Fluten;
Die and're, mit dem Kranz in der Hand,
Wirft Rosen in die Fluten.

5. Die eine, trüber Wehmut Bild,
Stöhnt mit geheimem Beben:
„O Meer, o Meer, so trüb und wild,
Wie gleichst du so ganz dem Leben!"

6. Die and're, lichter Freude Bild,
Jauchzt selig lächelnd daneben:
„O Meer, o Meer, so licht und mild,
Wie gleichst du so ganz dem Leben!"

7. Fortbraust das Meer und überklingt
Das Jauchzen wie das Stöhnen;
Fortwogt das Meer und, ach, verschlingt
Die Rosen wie die Thränen.

Anastasius Grün.

III. Kurs.

Erste Reihe.

1. Wüstentäuschung.

1. Ein Pilger schwankt im tiefen Wüstensand;
Leer hängt ihm Flasch' und Beutel am Gewand;
Schon sank sein Roß, schon sanken die Kamele,
Schon Sklav' und Freund, aushauchend ihre Seele.

2. Sandalenlos, an Fers' und Sohlen wund,
Vom heißen Sonnenstrahl gedörrt der Mund,
So strebt er fort im ungewissen Schritte,
Verweht sind schnell die Spuren seiner Tritte.

3. Er drückt verzweifelnd krampfhaft Hand in Hand,
Er sieht sich schon verschüttet von dem Sand,
Da plötzlich fällt sein Blick auf ein Geflimmer;
Er strengt die Sehkraft an: „Wie, Flutenschimmer?"

4. „Bei Gott! Es wallt und wogt so hoch und hehr,
Helleuchtend, wie ein klarer Strom, ein Meer."
Er wähnt gelinder schon die schwülen Lüfte,
Wähnt sich erquickt durch kühle Wasserdüfte.

5. Ermutigt strebt er ohne Rast und Ruh'
Dem Bett der Fluten schnell und schneller zu;
Es wächst die Strecke hinter ihm, doch immer
Weicht vor ihm weit zurück der schwanke Schimmer.

6. Der Arme! Ach, ein Trugbild nur sein Ziel!
Wie grausam wählt das Schicksal ihn zum Spiel!
Auf's neu verzweifelnd stürzt er sich zu Boden,
Preist glücklich seinen Freund, sein Roß, die toten.

7. „Doch wie, wenn doch der Glanz kein Truggebild'?"
Er spannt aufs neu den Blick. „Es wogt und schwillt!
Fürwahr ein Strom!" Er rafft sich auf, er badet
Im Flugsand fort, wohin der Glanz ihn ladet.

8. Und wieder glaubt er, daß der Wellenzug,
Das Leuchten nichts, als eitler Sinnentrug.
Er will sich schweigend in sein Los ergeben,
Da bricht sein Auge, scheiden will sein Leben.

9. Doch wert ist's ihm noch in der höchsten Qual;
Er hängt daran, er will zum letzten Mal
Versuchen, das Gestade zu erreichen,
An dem die Wogen hell vorüberstreichen.

10. Da seitwärts steigt ein Sandberg aus dem Plan;
Wie matt er auch, er klimmt den Wall hinan.
Er schaut weithin, die Öde hat ein Ende:
„Ein Strom! Ein Strom!" Er streckt nach ihm die Hände.

11. Der Anblick leiht ihm Kraft, er fliegt zum Strand,
Er schöpft die Flut, er schlürft sie aus der Hand,
Er setzt sich auf smaragd'nen Hügelsattel
Und labt im Schatten sich am Kern der Dattel.

12. Er dankt dem Gott, des wunderbare Macht
Im Wüstentrug ihm Hoffnung angefacht,
Der ihm das Herz gestärkt, der seine Pfade
Geführt zum reichbelebten Stromgestade.

Adolf Bube.

2. Der Himmel.

1. Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.

2. In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnisvolle Schrift aus Gottes Munde;

Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.

3. Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann liest das Auge d'rin in tausend Zügen
Nichts als nur eine große Hieroglyphe:

4. Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß niemand es auslegen kann zur G'nügen.

Friedrich v. Rückert.

3. Gebet während der Schlacht.

1. Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater, du führe mich!

2. Vater, du führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebote!
Herr, wie du willst, so führe mich!
Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich!
Vater, du segne mich!

4. Vater, du segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben!
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben.
Zum Leben, zum Sterben segne mich!
Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich!
's ist ja kein Kampf um die Güter der Erde.
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte;
D'rum fallend und siegend preis ich dich!
Gott, dir ergeb' ich mich!

6. Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen:
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner.

4. Hang und Zwang.

In Nacht und Schacht beisammen lag
Der Diamant und Kieselstein,
Und auf des Bergmanns Hammerschlag
Gab auch der Kiesel Funkenschein.

Da sprach er zu dem Diamant:
„Auch mir ist Farbenglanz und Tag;
Ich bin dir gleich, nicht nur verwandt.“ —
Der aber sagt': „Nur in der Not
Wird dir ein Fünklein blasses Rot;

Stets brennt des Edelsteines Pracht
Im Sonnenlicht und in der Nacht.“

Abrah. Emanuel Fröhlich.

5. Die Farben.

1. Wir stammen, unser sechs Geschwister,
Von einem wundersamen Paar,
Die Mutter ewig ernst und düster,
Der Vater fröhlich immerdar.

2. Von beiden erbten wir die Tugend,
Von ihr die Milde, von ihm den Glanz;
So dreh'n wir uns in ew'ger Jugend
Um dich herum im Zirkeltanz.

3. Gern meiden wir die schwarzen Höhlen
Und lieben uns den heitern Tag;
Wir sind es, die die Welt beseelen
Mit unsers Lebens Zauberschlag.

4. Wir sind des Frühlings lust'ge Boten
Und führen seinen muntern Reih'n;
D'rum fliehen wir das Haus der Toten,
Denn um uns her muß Leben sein.

5. Uns mag kein Glücklicher entbehren,
Wir sind dabei, wo man sich freut,
Und läßt der Kaiser sich verehren,
Wir leihen ihm die Herrlichkeit. —

6. „Die sechs Geschwister, die freundlichen Wesen,
Die mit des Vaters feuriger Gewalt
Der Mutter sanften Sinn vermählen,
Die alle Welt mit Lust beseelen,
Die gern der Freude dienen und der Pracht
Und sich nicht zeigen in dem Haus der Klagen —
Die Farben sind des Lichtes Kinder und der Nacht."

Friedrich v. Schiller.

6. Die Ehre Gottes aus der Natur.

1. Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

2. Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kommt und leuchtet und lacht uns von ferne
Und läuft den Weg gleich als ein Held.

3. Vernimm's und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

4. Kannst du der Wesen unzählbare Heere
Den kleinsten Staub fühllos beschau'n?
Durch wen ist alles? O, gib ihm die Ehre!
„Mir," ruft der Herr, „sollst du vertrau'n!

5. Mein ist die Kraft, mein Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bin's und werde sein, der ich sein werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

6. Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung und dein Heil;
Ich bin's. Mich liebe von ganzem Gemüte
Und nimm an meiner Gnade Teil!"

Christian Fürchtegott Gellert.

7. Die Freundschaft.

1. Wenn jemand schlecht von deinem Freunde spricht,
Und scheint es noch so ehrlich: glaub' ihm nicht!

2. Spricht alle Welt von deinem Freunde schlecht,
Mißtrau' der Welt und gib dem Freunde recht!

3. Nur wer so standhaft seine Freunde liebt,
Ist wert, daß ihm der Himmel Freunde gibt.

4. Ein Freundesherz ist ein so selt'ner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz;

5. Ein Kleinod ist's, voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft —

6. Doch jedes Zweifels Hauch trübt seinen Glanz,
Einmal zerbrochen, wird's nie wieder ganz.

7. D'rum, wird ein solches Kleinod dir beschert,
O, trübe seinen Glanz nicht, halt' es wert!

8. Zerbrich es nicht! Betrachte alle Welt
Als einen Ring nur, der dies Kleinod hält,

9. Dem dieses Kleinod selbst erst Wert verleiht,
Denn wo es fehlt, da ist die Welt entweiht.

10. Doch würdest du dem ärmsten Bettler gleich,
Bleibt dir ein Freundesherz, so bist du reich;

11. Und wer den höchsten Königsthron gewann
Und keinen Freund hat, ist ein armer Mann.

Friedrich v. Bodenstedt.

8. Sprüche des Confucius.

I.

1. Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen;
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen;
Ewig still steht die Vergangenheit.

2. Keine Ungeduld beflügelt
Ihren Schritt, wenn sie verweilt.
Keine Furcht, kein Zweifeln zügelt
Ihren Lauf, wenn sie enteilt.
Keine Reu', kein Zaubersegen
Kann die stehende bewegen.

3. Möchtest du beglückt und weise
Endigen des Lebens Reise:
Nimm die zögernde zum Rat,
Nicht zum Werkzeug deiner That!
Wähle nicht die fliehende zum Freund,
Nicht die bleibende zum Feind!

II.

1. Dreifach ist des Raumes Maß:
Rastlos fort ohn' Unterlaß
Strebt die Länge; fort ins Weite
Endlos gießet sich die Breite;
Grundlos senkt die Tiefe sich.

2. Dir ein Bild sind sie gegeben:
Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille steh'n,
Willst du die Vollendung seh'n;
Mußt ins Breite dich entfalten,
Soll sich dir die Welt gestalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.

3. Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Friedrich v. Schiller.

9. Fester Grund.

1. Es ist ein tiefer Segen,
Der aus dem Wort dir spricht:
„Erfülle allerwegen
Getreulich deine Pflicht!“
Das nehme wahr dein Wille,
Wie gleichen Pendelschlag,
Der nur erst, schweigt er stille,
Die Ruh’ dir stören mag.

2. Welch’ Ziel du magst erstreben,
Sei’s nah, sei’s hoch und fern, —
Weiht nicht die Pflicht dein Leben,
So fehlt dein guter Stern:
Der Stern, der wunderhelle,
Mit reinem Himmelslicht
Von seiner ew’gen Quelle
Dir zum Gewissen spricht.

3. Das Glück mag bilden, ründen,
Erhöh’n und Schmuck verleih’n;
Doch muß, um fest zu gründen,
Die Pflicht geschäftig sein.
Du freust dich am Gestalten,
Du nennst mit Stolz, was dein,
Doch wahren und erhalten,
Das kann die Pflicht allein.

4. Wie sie mit freud’gem Sorgen
Ihr Tagwerk gestern that,
So thut sie’s heut’ und morgen
Und nimmt von sich nur Rat.
Der Lüg’ und allem Schlechten
Geht sie bedacht vorbei;
Schritt hält sie mit dem Rechten
Und dienend ist sie frei.

5. O, halte sie in Ehren,
Die fromme Schaffnerin!
Sie bürgt noch im Entbehren
Dir köstlichen Gewinn
Und rettet dir aus trüber
Bedrängnis dieser Welt,
Was über’s Grab hinüber
Dir Wort und Treue hält.

Julius Hammer.

10 a. Der Kaufmann.

Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer,
Die von dem frierenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn.
Trag’ es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde,
In bewirtender Bucht rausch’ ihm ein trinkbarer Quell!
Euch, ihr Götter’, gehört der Kaufmann. Güter zu suchen,
Geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Friedrich v. Schiller.

10 b. Aus: „Der Spaziergang.“

Munter entbrennt, des Eigentums froh, das freie Gewerbe;
Aus dem Schilfe des Stroms winket der bläuliche Gott. [1])
Zischend fliegt in den Baum die Axt, es erseufzt die Dryade; [2])
Hoch von des Berges Haupt stürzt sich die donnernde Last.
Aus dem Felsbruch wiegt sich der Stein, vom Hebel beflügelt;
In der Gebirge Schlucht taucht sich der Bergmann hinab.
Mulcibers [3]) Amboß tönt von dem Takt geschwungener Hämmer.
Unter der nervigen Faust spritzen die Funken des Stahls.
Glänzend umwindet der goldene Lein die tanzende Spindel,
Durch die Saiten des Garns sauset das webende Schiff.
Fern auf der Rhede ruft der Pilot, es warten die Flotten,
Die in der Fremdlinge Land tragen den heimischen Fleiß.
And're zieh'n frohlockend dort ein mit den Gaben der Ferne;
Hoch von dem ragenden Mast wehet der festliche Kranz.
Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben;
Seltsamer Sprachen Gewirr braust in das wundernde Ohr.
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrikas Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule [4]) bereitet;
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea [5]) das Horn.

Friedrich v. Schiller.

---

[1]) Neptun. [2]) Göttin der Bäume. [3]) Römischer Beiname des Vulkans, des Gottes des Feuers. [4]) Der Norden. [5]) Eine Nymphe.

Zweite Reihe.

1. Nordpol und Südsee.

1. Im höchsten Nordmeer liegt ein Schiff, an Schollen Eises festgeschraubt;
Die Mannschaft auf dem Decke schläft, der Schnee liegt über ihrem Haupt;
Wie gellend auch der Nordwind pfeift, die Segel hängen eisumstarrt,
Kein Mast und keine Planke stöhnt, kein Tau und auch kein Ruder knarrt.

2. Doch jede Nacht das Nordlicht scheint und leuchtet in den weißen Tod,
Die hohlen Augen glühen hell, die bleichen Wangen werden rot;
Es malen sich in's Segeltuch Eisblumen, riesig tropengroß,
Krystall'ne Blüten, geisterhaft, kalt, unbewegt und düftelos.

3. Vom dunklen Eisgebirge seh'n gewalt'ge Schatten schwarz herab,
Wie von der Urwelt Tieren, die versteint hier ruh'n im Felsengrab,
Und gleich als gähnte jetzt noch tief, tief unterm Schnee die Feuerkraft,
So rollt ein tiefer Donner oft, daß weit das Eis in Schluchten klafft.

4. Und in der Südsee liegt ein Schiff, das liegt so still und unbewegt,
In's windstill blaue Meer hinein wie in ein off'nes Grab gelegt;
Von Leichen ist der Bord bemannt, die seh'n so hohl und ausgebrannt,
Als hätten ihre Mumien die Katakomben ausgesandt.

5. Die Sandbank ward zum faulen Sumpf, und aus dem Sumpfe wächst hervor
Ein üppig wuchernd Pflanzenreich von Seetang, Schimmel, Moos und Rohr;
Verfaulend liegt das Fahrzeug da, aus jeder lecken Spalte faßt
Ein Grünes Wurzel und erhebt sich rankend bis empor zum Mast.

6. Von grünem Laubdach ist bedeckt das Haupt der Toten fort und fort,
Und Blumen blüh'n aus ihrem Mund, als sprächen sie das Lebenswort;
Statt Wimpeln weht das lange Schilf, und wo die Schiffslatern gebrannt,
Fliegt nachts ein grüner Glühwurm auf und leuchtet wie ein Diamant.

Hermann Lingg.

2. Die Gestirne.

1. Wie sie so himmlisch ruhig droben kreisen,
Kein Laut, der je zu uns herüber drang;
Sie wandeln ihren stillen, ewig leisen,
Geheimnisvollen, wunderbaren Gang.

2. Die Winde sausen aus der fernsten Ferne,
Des Weltalls Boten, flieh'n sie hin und her;
Doch bringen sie aus dem Bereich der Sterne
Nicht einen Ton, der uns vernehmbar wär'.

3. Vergebens ist des Ohr's gespanntes Lauschen;
Der Geist nur überwindet Raum und Zeit,
Und ihm ertönt im stummen Sphären-Rauschen
Der Donnerruf des Alls: Unendlichkeit!

Robert Waldmüller.

3. Barbarossa. (1870.)

Der Kaiser winkt dem Knaben: „Geh', lug' in's Land, o Zwerg,
Ob immer noch die Raben umkreisen meinen Berg!"
Er sprach's. Gar seltsam leuchtet sein flammenroter Bart;
Das Auge strahlt, befeuchtet von Thränen eigner Art. —
Der Knabe war entsprungen, gehorsam, flink, gewandt;
Schon ist sein Ruf erklungen: „Ich luge tief in's Land,
Und meine Blicke haben, so weit die Wolken geh'n,
Nicht mehr die alten Raben den Berg umkreisen seh'n.
Es lacht der Himmel heiter ob allen deutschen Gau'n;
Doch Scharen tapf'rer Streiter sind rings umher zu schau'n.
Von Süden wie von Norden in starker Einigung
An deines Rheines Borden wallt Völkerwanderung.
Im Winde weh'n die Fahnen, die Deutschen, Mann für Mann,
Geh'n auf der Ehre Bahnen, und Fürsten zieh'n voran.
Du sahst wohl keinen vollern Heerbann bereit zum Sieg:
Wilhelm von Hohenzollern führt Deutschland in den Krieg!"
Da kracht es im Kyffhäuser, da loht es himmelan.
Erlösung ward dem Kaiser, gebrochen war der Bann.
Aus fremder Herrschaft Banden ist Land und Volk befreit
Und wieder auferstanden des Reiches Herrlichkeit.
Es senkt die deutsche Krone, mit Lorbeer frisch umlaubt,
Luisens Heldensohne sich auf das teure Haupt!

L. K. Aegidi.

4. Steinkohlenlied.

1. Es rauschten Wälder gewaltig
In urvorweltlicher Zeit,
Vielfältig und riesengestaltig
Aufragend weit und breit.
Sie mußten versinken, versanden,
Begraben von stürmender Flut! —
Sie haben in steinernen Banden
Viel tausend Jahre geruht! —

2. Sie ruhten, zu Grabe getragen,
Ein Riesenherbarium,
Und Schiefer und Sandstein lagen
Zum Schutze rings herum.
Eine Sammlung wunderprächtig
Von allergewaltigster Art,
Ein Wälder-Pompeji, mächtig,
Ward es der Nachwelt bewahrt.

3. Was längst versunkene Sonnen
Gezeitigt und genährt,
Des Lichtes versteinerter Bronnen
Ruht drunten unversehrt.
Es legte die Welt beizeiten
Den Sonnenschatz bei Seit',
Die Kosten zu bestreiten
Von einer ärmeren Zeit.

4. Nun wird auf's neu geboren
Der Vorweltssonnenschein —
Kein Funke soll verloren,
Kein Strahl vergebens sein!
Den Sonnenschatz zu heben,
Ward uns're Zeit bestellt —
Er brauset als Licht und Leben
Wieder hinaus in die Welt!

Heinrich Seidel.

5. Der Blitz.

1. Unter allen Schlangen ist eine,
Auf Erden nicht gezeugt,
Mit der an Schnelle keine,
An Wut sich keine vergleicht.

2. Sie stürzt mit furchtbarer Stimme
Auf ihren Raub sich los,
Vertilgt in einem Grimme
Den Reiter und sein Roß.

3. Sie liebt die höchsten Spitzen;
Nicht Schloß, nicht Riegel kann
Vor ihrem Anfall schützen,
Der Harnisch lockt sie an.

4. Sie bricht wie dünne Halmen
Den stärksten Baum entzwei;
Sie kann das Erz zermalmen,
Wie dicht und fest es sei.

5. Und dieses Ungeheuer
Hat zweimal nie gedroht —
Es stirbt im eig'nen Feuer;
Wie's tötet, ist es tot! —

6. „Die Schlange, der an Schnelle keine gleicht,
Die aus der Höhe schießt, die stärksten Eichen
Wie dünnes Rohr zerbricht, durch Schloß und Riegel dringt,
Vor der kein Harnisch kann beschützen,
Die sich in eig'nem Feuer selbst verzehrt —
Es ist der Blitz, der aus der Wolke fährt."

Friedrich v. Schiller.

6. Gottes Zucht.

1. Wenn alles eben käme,
Wie du gewollt es hast,
Und Gott dir gar nichts nähme
Und gäb dir keine Last:
Wie wär's dann um dein Sterben,
Du Menschenkind, bestellt?
Du müßtest fast verderben,
So lieb wär' dir die Welt.

2. Nun fällt eins nach dem andern,
Manch süßes Band dir ab,
Und heiter kannst du wandern
Gen Himmel durch das Grab.
Dein Zagen ist gebrochen,
Und deine Seele hofft. —
Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nicht zu oft.

de la Motte Fouqué.

7. Sei sorgfältig und gewissenhaft!

1. Die kleinste Sache kannst du gut verrichten,
Die kleinste schlecht. Aus lauter kleinen Dingen
Besteht der Tag, bestehen alle Tage,
Besteht das Leben. Darum warte nicht
Mit deiner Weisheit, deiner Redlichkeit,
Bis große Dinge mit Posaunen kommen!
An jedes wende du dein ganz Gemüt,
Die ganze Seele, alle Lieb' und Treu'!

2. Den Stempel, den du jedem aufgedrückt,
Den siehst du und er kommt dir wieder vor
Wie alte Münzen, jed' aus and'rer Zeit,
Mit deinem Bildnis, und du freust dich d'ran.
Mit Sorgfalt wendet so an jedes Blümchen
Die Sonne ihre Kraft, und an ein Veilchen
Die Erde ihren ganzen Fleiß. So wirkt
Sie stets; d'rum prangt auch alles schön geschmückt.
Und so erfüllt den Tag sie und das Jahr.

3. Wer nur den Tag gewinnt, der hat die Schlacht
Gewonnen. Du gewinne Augenblicke!
Denn hast du jeden Augenblick besiegt,
Hast du das ganze Leben dir gewonnen,
Das ganze Leben dir geschmückt, dir leicht
Die künftige Verantwortung gemacht!
So trägt ein Kind den Baum in Spänen fort.
Das Leben ist nicht schwer dem Immer-Guten;
Allein, wer selten gut, verwirrt es sich,
Wie der verschlaf'ne Weber seine Arbeit.
Das Leben ist so leicht dem Immer-Guten.

Leopold Schefer.

8. Das Feuer.

Wohlthätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft.
Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eig'nen Spur,
Die freie Tochter der Natur.
Wehe, wenn sie, losgelassen,
Wachsend ohne Widerstand,
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!
Denn die Elemente hassen
Das Gebild' der Menschenhand.
Aus der Wolke
Quillt der Segen,
Strömt der Regen;
Aus der Wolke, ohne Wahl,
Zuckt der Strahl.

Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut ist der Himmel;
Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Flackernd steigt die Feuersäule;
Durch der Straßen lange Zeile
Wächst es fort mit Windeseile.
Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glüh'n die Lüfte; Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern.
Alles rennet, rettet, flüchtet;
Taghell ist die Nacht gelichtet.
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen Wasserwogen.
Heulend kommt der Sturm geflogen,
Der die Flamme brausend sucht.
Prasselnd in die dürre Frucht
Fällt sie, in des Speichers Räume,
In der Sparren dürre Bäume,
Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen
Riesengroß.
Hoffnungslos
Weicht der Mensch der Götterstärke;
Müßig sieht er seine Werke
Und bewundernd untergeh'n.

Leer gebrannt
Ist die Stätte,
Wilder Stürme rauhes Bette.
In den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen,
Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein.

Einen Blick nach dem Grabe
Seiner Habe
Sendet noch der Mensch zurück,
Greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
Was Feuers Wut ihm auch geraubt,
Ein süßer Trost ist ihm geblieben:
Er zählt die Häupter seiner Lieben,—
Und sieh', ihm fehlt kein teures Haupt!

Aus „Das Lied von der Glocke" von Friedrich v. Schiller.

9. Unsere Muttersprache.

Daß keine, welche lebt, mit Deutschlands Sprache sich
In den zu kühnen Wettstreit wage!
Sie ist, damit ich's kurz, mit ihrer Kraft es sage,
An mannigfalt'ger Uranlage
Zu immer neuer und doch deutscher Wendung reich;
Ist, was wir selbst in jenen grauen Jahren,
Da Tacitus uns forschte, waren,
Gesondert, ungemischt und nur sich selber gleich.

Friedrich Gottlieb Klopstock.

10. Auf der Eisenbahn.

1. Türme steigen auf. Da tönet
„Halt!" des mächt'gen Lenkers Rufen,
Und es stampft das Roß vergeblich
Mit den widerspenst'gen Hufen.
Angeschirrt wird noch ein Renner,
Es verdoppeln sich die Wagen,
Die der Waren Riesenballen
Federleicht zur Ferne tragen.

2. Was in deutschen Ährenfeldern
Sie mit Schweiß geerntet haben,
Und der Urwelt reiche Schätze,
Aus der Erde Schoß gegraben,
Was auf den Molukken reifte
An der Tropensonne Flamme,
Was emporgewuchert üppig
Aus des Mississippi Schlamme: —

3. Alles bringen allen Landen
Uns're windesschnellen Pferde,
Alle sollen mitgenießen,
Was von Segen beut die Erde.
Die im rauhen, starren Norden,
Die in üppig warmen Zonen —
Es vertauschen ihre Schätze,
Brüdern gleich, die Nationen.

4. Und mit freud'gem Stolze blick' ich
Auf das buntgeschäft'ge Treiben.
Nicht das fernste, kleinste Eiland
Will den Brüdern fremd verbleiben.
Millionen Hände strecken
Allerwärts sich uns entgegen,
Bieten friedlich uns zum Tausche
Ihres Mutterlandes Segen.

5. Holder Friede, sei du König
Auf dem ganzen Erdenrunde!
Binde die getrennten Stämme
Sanft und fest zum Brüderbunde!
Laß sie ihrer Arbeit Früchte
Liebend nehmen, liebend geben,
Laß sie tauschen und befruchten
Ihres Geistes edles Leben!

B. Sigismund.

Dritte Reihe.

1. Der Auswanderer am Orinoko.

1. Ich stand auf einem Berg im Abendstrahle
Und schaut' hinab auf Feigenbaum und Palme,
Auf Mais und Blumenpracht im nahen Thale
Und auf des Orinokos Bambushalme.

2. Und weit und weiter über die Savanah,
Wo schimmernd wogten tausendart'ge Pflanzen,
Bis zu dem Urwald, bis nach Uruana,
Um dessen Saum des Stromes Fluten tanzen.

3. Viel Kolibris und and're Fittichschläger
Umkreisten farbenreich mich im Gewimmel,
Und leuchtend flattert' ein Laternenträger
Mir dicht um's Haupt und schwang sich auf zum Himmel.

4. Dort las ich in dem höchsten Glanz der Sterne:
„Fern bist du hier vom Vaterland, im Süden!“
Dort stand vor Glut der Mond in dunkler Ferne
Und winkte majestätisch Ruh' dem Müden.

5. Da plötzlich hört' ich brüllen eine Herde,
Und sanft harmonisch läuten ihre Glocken,
Es war, als weh' ein Hauch von deutscher Erde
Den Klang herüber, mich zurückzulocken.

6. Ich sah im Geist mich in der Waldung Schatten,
Die ich so oft durchstreift als munt'rer Knabe,
Sah meiner Heimat Herd' auf grünen Matten,
Und bei ihr steh'n den Hüter mit dem Stabe.

7. Sah all' die Teuren, die ich schnöd' verlassen,
Wie trauervoll sie meiner sich erinnern.
Da konnt' ich mich in Wehmut nicht mehr fassen,
Ich weint' und fühlte mich zerknirscht im Innern.

8. Nun sind so öd' mir all' die prächt'gen Räume,
Wo ich geglaubt, des Daseins Glück zu finden.
Nach Morgen schau' ich, wo der Kindheit Träume
Wie Epheu sich um traute Pfosten winden. —

9. Hierher, ihr Schiffer, steuert eure Masten!
Führt mich zurück zum vaterländ'schen Boden!
Gern will ich tragen dort die alten Lasten,
Um einst zu schlummern bei geliebten Toten.

Adolf Bube.

2. Komet.

1. Aufglüht der Komet in den luftigen Zonen,
Ein feuriger König der schattigen Nacht;
So wallt er am Himmel, von Sternlegionen
Mit goldenen Schilden hellglänzend umwacht.

2. Das Auge des Niggers mit fürchtendem Ahnen
Bestaunt den entquillenden schimmernden Born
Und starret ihm nach auf den blitzenden Bahnen
Und schlägt sich die Brust vor dem himmlischen Zorn.

3. Doch siehe, die Blüten der duftigen Reben,
Sie lechzen empor nach dem seltenen Strahl;
Er segnet mit Gluten ihr werdendes Leben
Und lockt sie hervor zu unendlicher Zahl.

4. Wer weiß es zu sagen, wohin er entschwindet?
Wo sich ihm die leuchtenden Marken gestellt?
Und welche Geschlechter sind's, die er einst findet,
Wenn wieder sein Pfad unsern Himmel erhellt? —

Karl Zettel.

3. Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

1. Ob wir in Not und Schmach versunken,
In blut'gem Hader uns entzweit,
Uns blieb ein lichter Gottesfunken,
Der Traum der deutschen Herrlichkeit.
Und häuften sich die Leidenstage,
Daß schon der Treu'sten Hoffnung schwand,
Fast klang's wie eine heil'ge Sage:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

2. Das klang durch uns're schönsten Lieder,
Das traf die deutsche Brust mit Macht;
Von Strom und Bergen schallt es wieder,
An unsern Marken hielt es Wacht.
Und als des Kampfes wilde Flammen
Entlohten von verruchter Hand,
Da standen endlich wir zusammen:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

3. Und herrlich ist das Werk gelungen,
Der Feind geworfen in den Staub,
Mit unserm Blut ihm abgerungen
Der nie verjährte, schnöde Raub;
Des Sieges volle Kränze schlingen
Um uns ein unzerreißbar Band;
Nun soll's in Ewigkeit erklingen:
Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland!

Albert Träger.

4. Die Edelsteine.

1. Als einst der Herr gemalt den Regenbogen
Mit buntem Schmelze aller Tricoloren,
Als Riesenbuchstab in Azur gezogen,
Gewoben aus der Allmacht Meteoren,

2. Da sprach ein Cherub zu dem Herrn der Erde:
„Was frommt Jehova dieser Farben Blendung,
Wenn auf des Berg's porphyrnem Feuerherde
Der Strahl verflüchtet deiner Gnadensendung?

3. Willst du der Welt ein ewig Zeichen stiften,
So laß die Glut zum Körper sich versteinen,
Daß aus der Erde mitternächt'gen Triften
Die Sonnenfarben deiner Liebe scheinen."

4. Da senkt der Herr des Bogens bunte Spitze
Tief in des Berges fels'gen Riesennacken,
Bis sich versteint das bunte Kind der Blitze
In millionenfarb'gen Edelschlacken.

5. Da ward aus Rot der Purpur der Granate,
Der Chrysolith aus meeresgrünem Tau,
Aus reinem Weiß der Milchstoff der Achate
Und der Saphir aus lichtem Himmelsblau.

6. In Rosenfarb' ist der Rubin entglommen,
Und der Topas im feuergelben Scheine,
In Violett der Amethyst verschwommen;
Das ist der Stammbaum jener Edelsteine.

Moriz Graf Strachwitz.

5. Der Regenbogen.

1. Von Perlen baut sich eine Brücke
Hoch über einen grauen See;
Sie baut sich auf im Augenblicke
Und schwindelnd steigt sie in die Höh'.

2. Der höchsten Schiffe höchste Masten
Zieh'n unter ihrem Bogen hin,
Sie selber trug noch keine Lasten
Und scheint, wie du ihr nah'st, zu flieh'n.

3. Sie wird erst mit dem Strom und schwindet,
Sowie des Wassers Flut versiegt,
So sprich, wo sich die Brücke findet,
Und wer sie künstlich hat gefügt! —

4. „Diese Brücke, die von Perlen sich erbaut,
Sich glänzend hebt und in die Lüfte gründet,
Die mit dem Strom erst wird und mit dem Strome schwindet,
Und über die kein Wand'rer noch gezogen,
Am Himmel siehst du sie, sie heißt — der Regenbogen."

Friedrich v. Schiller.

6. Andacht.

1. Nicht mit dem Mund ist's abgethan,
Willst du dich deinem Gotte nah'n;
Brauchst auch die Hände nicht zu ringen,
Woll' nur dein Herze mit dir bringen.

2. Und legtest du auf den Altar
Der Gaben reichste Opfer dar,
Sie werden nicht von Gott gemessen,
Hast du dein Herz dabei vergessen.

3. D'rum thu' vor allem auf dein Herz,
Bevor du betest himmelwärts,
Und gib dich Gott als Kind zu eigen,
Dann wird er sich als Vater zeigen.

Ferdinand Stolle.

7. Sprachkunde.

1. Sprachkunde, lieber Sohn, ist Grundlag' allem Wissen!
Derselben sei zuerst und sei zuletzt beflissen!

2. Einleitung nicht allein und auch nicht Vorbereitung
Zur Wissenschaft ist sie, und Mittel zur Bestreitung;

3. Vorübung nicht der Kraft, um sie geschickt zu machen,
Durch Ringen mit dem Wort, zum Kampfe mit den Sachen:

4. Sie ist die Sache selbst im weit'sten Wissenskreise,
Der Aufschluß über Geist und Menschendenkungsweise.

5. In jeder räumlichen und zeitlichen Entfernung
Den Menschen zu versteh'n, dient einer Sprach' Erlernung.

6. Nur Sprachenkunde führt zur Weltverständigung;
D'rum sinne spät und früh auf Sprachenbändigung!

Friedrich v. Rückert.

8. Der Aufruhr.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten;
Wenn sich die Völker selbst befrei'n,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeih'n.

Weh', wenn sich in dem Schoß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk, zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhilfe schrecklich greift!
Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und, nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freiheit und Gleichheit! hört man schallen;
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen,
Und Würgerbanden zieh'n umher.
Da werden Weiber zu Hyänen
Und treiben mit Entsetzen Scherz;
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.
Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu;
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und alle Laster walten frei.
Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tigers Zahn;
Jedoch das schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Aus „Das Lied von der Glocke" von Friedrich v. Schiller.

9. Aus „Hermann und Dorothea."

Was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Platze, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Obrigkeiten beurteilt;
Denn wo die Türme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrat sich häufet und Unrat auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung u. Reinlichkeit wirket,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.
Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
Bald begeben und seh'n zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,
Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
Denn wer die Städte geseh'n, die großen und reinlichen, ruht nicht,
Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzieren.
Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore
Und den geweißten Turm und die wohlerneuerte Kirche?
Rühmt nicht jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
Wohlverteilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
Ist das nicht alles gescheh'n seit jenem schrecklichen Brande?
Bauherr war ich sechsmal im Rat, und habe mir Beifall,
Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rates.
Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
Denn die einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Putz nur;
Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.

Wolfgang v. Goethe.

10. Aus „Der Kaufmann von Venedig.“

Erster Akt.

Erste Scene.

Venedig. Eine Straße.

Antonio, Salarino und Solanio treten auf.

Antonio. Fürwahr, ich weiß nicht, was mich traurig macht:
Ich bin es satt; ihr sagt, das seid ihr auch.
Doch wie ich d'ran kam, wie mir's angeweht,
Von was für Stoff es ist, woraus erzeugt,
Das soll ich erst erfahren.
Und solchen Dummkopf macht aus mir die Schwermut,
Ich kenne mit genauer Not mich selbst.

Salarino. Eu'r Sinn treibt auf dem Ozean umher,
Wo Eure Galeonen, stolz besegelt,
Wie Herrn und reiche Bürger auf der Flut,
Als wären sie das Schaugepräng der See,
Hinwegseh'n über kleines Handelsvolk,
Das sie begrüßet, sich vor ihnen neigt,
Wie sie vorbeizieh'n mit gewebten Schwingen.

Solanio. Herr, glaubt mir, hätt' ich so viel auf dem Spiel,
Das beste Teil von meinem Herzen wäre
Bei meiner Hoffnung auswärts. Immer würd' ich
Gras pflücken, um den Zug des Wind's zu seh'n;
Nach Häfen, Rhed' und Damm in Karten gucken,
Und alles, was mich Unglück fürchten ließ'
Für meine Ladungen, würd' ohne Zweifel
Mich traurig machen.

Salarino. Mein Hauch, der meine Suppe kühlte, würde
Mir Fieberschauer anweh'n, dächt' ich d'ran,
Wie viel zur See ein starker Wind kann schaden.
Ich könnte nicht die Sanduhr rinnen seh'n,
So dächt' ich gleich an Seichten und an Bänke,
Säh' meinen reichen Hans im Sande fest,
Das Haupt bis unter seine Rippen neigend,
Sein Grab zu küssen. Ging' ich in die Kirche
Und säh' das heilige Gebäu' von Stein,
Sollt ich nicht gleich an schlimme Felsen denken,
Die an das zarte Schiff nur rühren dürfen,
So streut es auf den Strom all' sein Gewürz
Und hüllt die wilde Flut in meine Seiden.
Und kurz, jetzt eben dies Vermögen noch,
Nun gar keins mehr? Soll ich, daran zu denken,
Gedanken haben und mir doch nicht denken,

Daß solch ein Fall mich traurig machen würde?
Doch sagt mir nichts; ich weiß, Antonio
Ist traurig, weil er seines Handels denkt.

Antonio: Glaubt mir, das nicht: ich dank' es meinem Glück.
Nicht einem Schiff bloß ist mein Gut vertraut,
Noch einem Ort; noch hängt mein ganz Vermögen
Am Glücke dieses gegenwärt'gen Jahr's;
Deswegen macht mein Handel mich nicht traurig.

Dritte Scene.

Venedig. Ein öffentlicher Platz.

Bassanio und Shylock treten auf.

Shylock. Dreitausend Dukaten — gut.

Bassanio. Ja, Herr, auf drei Monate.

Shylock. Auf drei Monate — gut.

Bassanio. Wofür, wie ich euch sagte, Antonio Bürge sein soll.

Shylock. Antonio Bürge sein soll — gut.

Bassanio. Könnt Ihr mir helfen? Wollt Ihr mir gefällig sein? Soll ich Eure Antwort wissen?

Shylock. Dreitausend Dukaten, auf drei Monate, und Antonio Bürge.

Bassanio. Eure Antwort darauf?

Shylock. Antonio ist ein guter Bürge.

Bassanio. Habt Ihr irgend eine Beschuldigung des Gegenteils wider ihn gehört?

Shylock. Ei nein, nein, nein! — Wenn ich sage, er ist ein guter Mann, so meine ich damit, versteht mich, daß er ist vermögend. Aber seine Mittel stehen auf Hoffnung: er hat eine Galeone, die auf Tripolis geht, eine andere nach Indien. Ich höre ferner auf dem Rialto, daß er eine dritte hat zu Mexiko, eine vierte nach England — und so hat er noch mehr schwimmendes Gut auf der See verstreut. Aber Schiffe sind nur Bretter, Matrosen sind nur Menschen, es gibt Landratten und Wasserratten, Landdiebe und Wasserdiebe — ich will sagen Corsaren, und dann haben wir die Gefahr von Wind, Wellen und Klippen.— Der Mann ist bei alledem vermögend — dreitausend Dukaten — ich denke, ich kann seine Bürgschaft annehmen.

Bassanio. Seid versichert, Ihr könnt es.

Shylock. Ich will versichert sein, daß ich es kann; und damit ich versichert sein kann, will ich mich bedenken.

William Shakespeare.

Inhalts-Verzeichnis.

Beurteilungen
der 1. Auflage von
Rohmeder A. F., Memorierstoffe.

„An der kaufmännischen Fortbildungsschule des Volksbildungs-Vereines in München, deren Leiter der Verfasser ist, wird nach dem Lehrplane auch das Memorieren poetischer Musterstücke betrieben. Es ist überflüssig, über die pädagogische Bedeutung dieser Disziplin sich weiter zu verbreiten; darum sei kurz bemerkt, daß die hier gebotenen Gedichte etc. Perlen der deutschen Literatur sind. Ihre Auswahl ist so getroffen, daß sie sich dem Unterrichte in der Geographie, Geschichte und Naturkunde thunlichst anschließen und auch religiöse und allgemein ethische Stoffe behandeln. Für jeden Kurs sind 3 Reihen aufgestellt, wodurch Auswahl und Abwechselung ermöglicht ist. Die anspruchslose Arbeit wird ihren Zweck bestens erfüllen."

Bayerische Lehrerzeitung.

„Eine wohlgewählte, methodisch geordnete Sammlung älterer und neuerer Dichtungen, die nach Form und Inhalt besonders geeignet scheinen, durch Auswendiglernen in den geistigen Besitz der Jugend eingefügt zu werden."

Kr.
Deutsche Fortbildungsschule.

„Vorliegende für den Unterricht im Deutschen bestimmte Memorierstoffe in 3 Kursen sind bei geschickter Auswahl wohl geeignet, das Interesse der kaufmännischen Jugend an der vaterländischen Literatur zu kräftigen und zu heben."

Dr. Erwin Hönncher.
Neuer Mercator.

„Die Memorierstoffe für kaufmännische Fortbildungsschulen und verwandte Lehranstalten enthalten eine wohl ausgewählte, gut geordnete Sammlung älterer und neuerer Dichtungen, welche nach Form und Inhalt geeignet sind, durch Auswendiglernen in den Besitz der Jugend zu kommen. Ursprünglich sind die Hefte für die Schüler der kaufmännischen Fortbildungsschule des Volksbildungsvereines in München bestimmt, in deren Lehrplan das Memorieren praktischer Musterstücke vorgeschrieben ist; vielleicht veranlaßt die Herausgabe der Gedichte auch andere Schulen ähnlichen Charakters zu derartigen Übungen. Das Interesse an der vaterländischen Literatur kann dadurch nur gehoben und gekräftigt werden."

Dr. H. Zimmermann, Schuldirektor in Leipzig.
Pädagogischer Jahresbericht.

Übersetzung aus dem Ungarischen.

„Sowie in unseren Schulen, ebenso wird auch in jenen Deutschlands auf das Memorieren einzelner dichterischer Erzeugnisse Gewicht gelegt. Rohmeder hat in kleinen, billigen Heftchen das den drei Klassen entsprechende Material zusammengestellt."

Dr. Schack Bela.
Kereskedelmi Szakotatás, Budapest.